

# Wissensraum Linz: Freie Netze und Freies Wissen als kommunalpolitische Aufgabe

Leonhard Dobusch<sup>a</sup>, und Christian Forsterleitner<sup>b</sup>

<sup>a</sup> *Freie Universität Berlin, Institut für Management, Boltzmannstr. 20, 14195 Berlin,  
Leonhard.Dobusch@fu-berlin.de*

<sup>b</sup> *Stadt Linz, Gemeinderat, Landstr. 36, 4020 Linz,  
Christian.Forsterleitner@freienetze.at*

**Zusammenfassung.** Als unmittelbare Folge des 2007 erschienenen Sammelbands „Freie Netze. Freies Wissen.“, in dem siebzehn Autorinnen und Autoren die Chancen und Potenziale digitaler Technologien für eine offene und freie Gesellschaft mit kommunalpolitischem Fokus ausgeleuchtet haben, wurden eine Reihe von konkreten Projekten unter dem Label „Wissensraum Linz“ in Angriff genommen. Deren gemeinsamer Ausgangspunkt sind zwei Thesen: Erstens, dass es noch nie einfacher war, Menschen und ihr Wissen in Form von Texten, Bildern oder Tönen zusammenzubringen und zu vernetzen. Zweitens, dass der Zugang zu digitalen Netzen noch nicht den Zugang zu Inhalten bedeutet. Ein freier Zugang zu Wissen ist aber die Basis für Innovation und Emanzipation. Die Projekte im „Wissensraum Linz“ versuchen nun einerseits diese neuen Möglichkeiten für freien Zugang zu Wissen realisieren zu helfen sowie neue und alte, soziale und rechtliche Barrieren zu reduzieren. Im Beitrag werden exemplarisch an Hand zweier bereits umgesetzter Projekte – Webspaces als Teil kommunaler Daseinsvorsorge („Public Space Server“) sowie die Förderung alternativer Urheberrechtslizenzen – die vorhandenen Spielräume für kommunalpolitisches Handeln skizziert. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf weitere geplante oder in Umsetzung befindliche Initiativen sowie ein kurzes Fazit. Seinem Thema entsprechend steht dieser Beitrag unter der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung 3.0 Deutschland Lizenz.

## Einleitung

Neue Informationstechnologien vereinfachen die weltweite Erstellung und Distribution verschiedenster digitaler Güter in zuvor unvorstellbarem Ausmaß. Wenig überraschend werden demnach die Konsequenzen dieser Entwicklung vor allem im Kontext von Globalisierung und grenzüberschreitender Regulierung diskutiert. Und tatsächlich war es nie einfacher, Menschen und ihr Wissen in Form von Texten, Bildern oder Tönen zusammenzubringen und zu vernetzen – zumindest für all jene, die über Zugang zu diesen neuen digitalen Netzen verfügen. Selbst ein freier Zugang zu digitalen Netzen bedeutet allerdings noch nicht den Zugang zu Inhalten: Den neuen Möglichkeiten für freien Zugang zu Wissen stehen neue und alte, soziale und rechtliche Barrieren gegenüber.

Ironischerweise stellen sich eine Vielzahl dieser Barrieren beim Zugang zu globalen Netzen auf lokal-kommunaler Ebene und lassen sich auch nur dort wirkungsvoll adressieren. Das betrifft technische und soziale Zugangsbarrieren ebenso

wie eine bildungsbedingt ungleiche Ausschöpfung innovativer oder gar emanzipatorischer Potenziale. Die beiden letzteren deuten sich insbesondere im Rahmen neuer Formen kollaborativer Wissensproduktion an; einem Phänomen, das Harvard-Professor Yochai Benkler „commons-based peer production“ getauft hat [Benkler 2006] und das mit Freier/Open Source Software („Linux“) und Wikipedia inzwischen kaum noch aus dem informationstechnologischen Alltag wegzudenken ist. Kommunen können daran auf verschiedenste Art und Weise partizipieren: Sei es als Pioniere im Bereich der Anwendung wie die Münchner Stadtverwaltung bei ihrem Umstieg von Microsoft Windows auf Open-Source-Alternativen oder sei es bei der Nutzung und Förderung von alternativen Urheberrechtslizenzen („Creative Commons“), wie im hier interessierenden Beispiel von Linz.

Kleinster gemeinsamer Nenner der unter dem Label „Wissensraum Linz“ zusammengefassten Projekte ist es, dort dieser vielfach unterschätzten Bedeutung kommunalpolitischen Handelns für die Nutzung neuer, global-digitaler Technologien durch konkret-beispielgebendes Handeln entgegenzutreten. Im folgenden Abschnitt wird dafür kurz die Ausgangssituation in der österreichischen 200.000-Einwohner Stadt skizziert, sowie das Buchprojekt „Freie Netze. Freies Wissen.“ als Ausgangspunkt vorgestellt. Danach soll die Beschreibung zweier bereits verwirklichter Projekte – des „Public Space Servers“ sowie der gezielten Förderung freier Urheberrechtslizenzen – sowohl Chancen als auch Schwierigkeiten kommunaler Netzpolitik illustrieren, bevor im letzten Kapitel ein Ausblick auf weitere, in Umsetzung befindliche und geplante, Projekte im Rahmen des „Wissensraums Linz“ gegeben wird.

## **1. Ausgangssituation: „Hotspots“ in der Stadt der Ars Electronica**

Schon bevor sich Linz, drittgrößte Stadt Österreichs, unter dem Motto „Labor der Zukunft“ erfolgreich um den Titel „Europäische Kulturhauptstadt des Jahre 2009“ beworben hatte, zeugten das jährliche Ars Electronica Festival samt dazugehörigem Ars Electronica Center von gewisser Affinität zur Anwendung digitaler Technologien auch abseits bloß wirtschaftlicher Verwertungslogiken wie im Bereich Kunst und Kultur. Aber während sich unter den Preisträgern des „Prix Ars Electronica“ früh eine Reihe von Organisationen und Initiativen wie die Free Software Foundation (FSF), Creative Commons (CC) oder Wikipedia fanden, die emanzipatorische Potenziale neuer Informationstechnologien ins Zentrum rücken, hatten sich derartige Ideen auf Ebene profaner Kommunalpolitik nur eher spärlich niedergeschlagen.

Die erste nennenswerte Aktivität war die 2004 gestartete städtische „Hotspot-Initiative.“ In Kooperation mit dem stadteigenen Kabel-Internetprovider wurden schrittweise an ca. 120 öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Gebäuden – vom Rathaus über Jugendzentren und Bibliotheken bis hin zu Volkshäusern – WLAN-Hotspots für kostenlosen und zeitlich unlimitierten Internetzugang etabliert. An ausgewählten Stellen wurden außerdem Leih-Laptops gegen Hinterlegung eines Personalausweises zur freien Nutzung angeboten. Als Infrastrukturmaßnahme zur Verbesserung eines möglichst niederschweligen Zugangs zum Internet ist die Hotspot-Initiative zwar immer noch bemerkenswert, als Einzelmaßnahme allerdings auch isoliert von theoretischen Überlegungen, wie sich das transformative Potenzial digitaler Technologien auch für breite Teile der Gesellschaft erschließen lässt.

## **2. Ausgangspunkt: Ein Buch über die Vielfalt sozialer Bewegungen rund um das Internet**

Genau dieser Frage, welche rechtlichen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen möglichst vielen Menschen den Übergang von der passiven „read-only“-Massenkultur des 20. in eine aktive „read/write“-Partizipationskultur des 21. Jahrhunderts erlaubt [Lessig 2004], stellen sich eine Reihe von sozialen Bewegungen rund um Themen wie Internet, Software und „geistiges Eigentum“. Den Anfang machten in den 1980er Jahren Computer-„Hacker“ wie Richard Stallman oder Linus Torvalds mit der Entwicklung von Freier und Open Source Software. Parallel dazu protestierten Entwicklungshilfeorganisationen gegen die Patentierbarkeit von Saatgut und sahen die „Piraten“ – ganz im Unterschied zu den Piratenparteien 20 Jahre später – auf Seiten der (Saatgut-)Industrie, denen sie „Biopiraterie“ vorwarfen. Gemeinsam war beiden Bewegungen eine radikale Abkehr vom globalen Trend hin zu immer stärkeren Schutzrechten für immaterielle Güter, sei es den Quellcode von Computersoftware oder Gensequenzen, der „Software des Lebens“ [Helfrich 2009].

Die zentrale Innovation von Freier/Open Source Software war dabei die Schaffung eines alternativen Entwicklungs- und Geschäftsmodells im Vergleich zu herkömmlicher Software [Raymond 2001]. Die Idee, mit Hilfe standardisierter „Copyleft“-Lizenzen das Urheberrecht nicht zum Schutz der Rechteinhaber sondern zur Sicherung eines freien Zugangs zum Softwarequellcode zu verwenden, wurde nach der Jahrtausendwende auf andere digitale Werkstypen wie Musik, Video und Bilder ausgedehnt: Eine Gruppe urheberrechtskritischer Juristen rund um Stanford-Rechtsprofessor Lawrence Lessig gründete die NGO „Creative Commons“ (CC) und entwarf ein Set an alternativen Urheberrechtslizenzen [Dob-Quack 2008]; sie sollen eine globale Allmende digitaler Güter, d.h. einen Pool an gemeinschaftlich nutzbaren Werken, als Basis für neue Nutzungs- und Geschäftsmodelle ermöglichen. Die Rolle von CC-Lizenzen ist eine dreifache: Erstens sind sie die rechtliche Basis für neue Formen kollaborativer Produktion (Stichwort: Wikipedia) und neuer künstlerischer Praktiken (Stichwort: Remix). Als Lizenzstandard bilden sie, zweitens, ein transnationales privates Regulierungsregime das neue, grenzüberschreitende Geschäftsmodelle ermöglicht. Schließlich wohnt, drittens, dem Einsatz von CC-Lizenzen auch ein politisches Moment inne, das die herrschende Urheberrechtsgesetzgebung kontinuierlich herausfordert, indem es die Möglichkeit alternativer Regulierung nicht nur behauptet, sondern auch praktisch demonstriert.

Wiederum parallel dazu rückte Ende der 1990er Jahre wissenschaftliches Wissen in den Blickpunkt, konnten sich viele Universitätsbibliotheken wegen enorm gestiegener Preise einzelner, wichtiger Fachzeitschriften immer weniger Neuanschaffungen leisten: Obwohl die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen Dank digitaler Technologien einfacher und kostengünstiger als je zuvor war, kam es zur sogenannten „Zeitschriftenkrise“ [Hane-Witt 2006]. Als Ausweg proklamierten zahlreiche Forschungseinrichtungen die frei zugängliche Publikation von Forschungsergebnissen im Internet unter dem Schlagwort „Open Access“ [Dobusch 2009]. Im Bereich der Lehre sorgten zuerst US-Universitäten wie das Massachusetts Institute of Technology (MIT) mit Open-Courseware-Programmen für Aufsehen: Unter Verwendung von CC-Lizenzen stellte es über 1.000 vollständige Kursunterlagen online und lud somit andere Bildungseinrichtungen dazu ein, auf diesem Pfad zu folgen.

Die Vielfalt dieser Initiativen zeigt sich auch in der Schwierigkeit, sie begrifflich unter einen Hut zu bringen. Die Vorschläge reichen von „Digitalem Umweltschutz“

über „Access to Knowledge“ bis hin zu „Free Culture Movement“. Dennoch haben all diese sozialen Bewegungen in so verschiedenen Bereichen wie Software, Patente, Kunst und Kultur sowie Forschung und Lehre zumindest zwei Dinge gemeinsam: Erstens skizzieren sie, wie sich mit Hilfe digitaler Technologien neue Formen wirtschaftlicher und kultureller Produktion auch abseits (rein) marktlicher Organisationsformen realisieren lassen; stattdessen kommt es zu einer Wiederentdeckung von Konzepten wie Allmende („Commons“, [Ostrom 1999]) in globalem Maßstab sowie zur Entwicklung hybrider Produktionsformen [Lessig 2008]. Zweitens zeigen sie auf, wie etablierte Geschäftsmodelle und darauf abgestimmte gesetzliche Regulierung den neuen technologischen Möglichkeiten nicht mehr angemessen, in vielen Bereichen sogar hinderlich sind.

Ausgehend von diesen Beobachtungen widmet sich der Sammelband „Freie Netze. Freies Wissen.“ [Dob-Forst 2007] den kommunalpolitischen Implikationen dieser verschiedenen Bewegungen. Anlässlich der Ernennung von Linz zur Europäischen Kulturhauptstadt 2009 versuchen sich 17 Autorinnen und Autoren an einer möglichst allgemeinverständlichen Darstellung von Themen wie Freie/Open-Source-Software, Zugang zu wissenschaftlichem oder didaktischem Wissen in Form von Open Access bzw. Open Courseware, oder ganz allgemein Freie Inhalte in Kunst und Kultur. Im Anschluss an diese Beiträge kamen in jedem der neun Kapitel Interviews mit Menschen wie Lawrence Lessig oder Richard Stallman zu Wort, die mit den Themen als ExpertInnen, PionierInnen oder unmittelbar Betroffene zu tun hatten oder haben. Um schließlich dem kommunalpolitischen Fokus des Bandes gerecht zu werden, lieferte jedes Kapitel konkrete Projektvorschläge zur Umsetzung auf lokaler Ebene. Eine Auswahl dieser insgesamt 24 Projektvorschläge wurden bzw. werden seither im Rahmen des Konzepts „Wissensraum Linz“ realisiert, das im September 2008 im Hauptprogramm der „Ars Electronica“ zum Thema „A New Digital Economy“ präsentiert worden ist.

Zwei dieser 24 Projekte – der „Public Space Server“ sowie eine Änderung der Kulturförderrichtlinien – sind inzwischen bereits realisiert und werden in den folgenden beiden Abschnitten exemplarisch vorgestellt.

### **3. Freie Netze: Public Space Server**

Im Interview in „Freie Netze. Freies Wissen.“ [Dob-Forst 2007, S 299] beschreibt der Mediensoziologe Volker Grassmuck die „Möglichkeitenbedingungen der Wissensfreiheit“ als digitalen Dreiklang aus Universalmaschine *PC*, dem gegenüber Inhalten neutralen *Internet* und *Webspace* als Speicher für Daten aller Art. Grassmuck geht dabei soweit zu behaupten, ohne *Webspace* wäre das *Internet* „eher etwas geworden wie Amateurfunk“. Dieser fundamentalen Bedeutung von *Webspace* für die Realisierung von „Wissensfreiheit“ gerecht zu werden war der Ausgangspunkt für das Projekt „Public Space Server“. In der ursprünglichen Projektskizze [Dob-Forst 2007, S. 172] wird das Projekt folgendermaßen beschrieben:

„Öffentlicher Raum liegt seit jeher in der Verantwortung der öffentlichen Hand. So folgt aus den Grundrechten auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit nicht nur das Recht der Menschen, öffentliche Räume zur Verbreitung ihrer Botschaften und Anliegen zu nutzen, es ist auch die Pflicht des Staates, genau das allen zu gleichen Bedingungen zu

ermöglichen. Es gibt nun keinen Grund, warum es bei virtuellem öffentlichen Raum anders sein sollte. Dieser ist jedoch bis dato ziemlich rar. Die meisten Plattformen für virtuell-öffentliche Meinungsäußerungen oder virtuelle Versammlungen wie Blogs oder allgemeiner Webspaces werden von Firmen angeboten – mit spezifischen Nutzungsbedingungen. Youtube.com beispielsweise, ein Webangebot, das Platz zum Speichern von Videodateien zur Verfügung stellt, sichert sich über seine Nutzungsbedingungen automatisch das Eigentum an allen gespeicherten Dateien. Dasselbe gilt für diverse Blogging-Services, wie Livejournal oder Vox. Das ist nicht nur für – angehende – Künstler/innen problematisch, sondern für jede Person, die ihre Meinung im Web veröffentlichen möchte. Die Alternative, nämlich privat finanzierter Webspaces, kann im Falle hoher BesucherInnenzahlen schnell sehr teuer und damit sozial exklusiv werden. Mit der steigenden Bedeutung von Online-Journalismus steht auch die Presseförderung vor neuen Herausforderungen. In der „analogen“ Welt gibt es über den geförderten Postversandtarif von Zeitungen ein – in letzter Zeit stark beschnittenes – Instrument zur Förderung der Medienfreiheit und –vielfalt abseits von willkürlichen und/oder politischen Direktsubventionen. Das Pendant dazu im Internet wäre die Finanzierung virtuell-öffentlicher Räume in Form von Server-Kapazitäten. Mit der Anmeldung eines Hauptwohnsitzes in Linz sollte automatisch das Anrecht auf eine bestimmte Menge an Webspaces am öffentlichen „Linz Public Space Server“ verbunden sein.“

Zweieinhalb Jahre nach Veröffentlichung dieser Projektbeschreibung, zwei Gemeinderatsbeschlüsse – zweiterer sogar einstimmig – und eine Machbarkeitsstudie später ging im September 2009 „public.linz.at“ online: Alle Linzerinnen und Linzer ab einem Alter von 14 Jahren können die kostenlose Freischaltung von persönlichem Webspaces im Umfang von 1 Gigabyte zur nicht-kommerziellen Nutzung beantragen. In der Leistung inkludiert ist neben unbeschränktem Traffic („Fair Use“) auch die Nutzung verschiedenster Server-Dienste wie MySQL-Datenbanken für den Betrieb von Content Management Systemen, Blogs oder Wikis. Flankiert wird die Infrastrukturleistung von einem eigens auf den Public Space Server abgestimmten Schulungsprogramm der Linzer Volkshochschule mit Kursen wie „Mein Blog am Public Space Server“ oder „Meine Homepage – mein Wiki – mein Blog“.

Größte Hürde zwischen Idee und Umsetzung war dabei weniger die Finanzierung – verglichen mit anderen Leistungen der kommunalen Daseinsvorsorge ist der Public Space Server geradezu ein Schnäppchen – als vielmehr mangelndes Verständnis für Sinn und Zweck des Vorhabens. Einwände und Bedenken lassen sich grob in zwei Gruppen zusammenfassen: (1) Ängste und (2) Themenverfehlungen. Erstere drehten sich vor allem um mögliche missbräuchliche Verwendung (z.B. Urheberrechtsverletzungen) und damit verbundene Imageschäden für die Stadt. Sorgen, die sich zumindest im ersten Halbjahr des Effektivbetriebs als unbegründet erwiesen. Zweiteres, Themenverfehlungen, stellten die größere Bedrohung des Projektes dar. Während eine der zentralen Ziele des Projekts die Bereitstellung von „nacktem“ Webspaces – eben ohne Festlegung auf bestimmte Softwaretypen oder Nutzungsarten – war, glaubten manche an die Notwendigkeit städtischer Softwareangebote á la Facebook. Abgesehen von der prinzipiellen Fragwürdigkeit derartiger Angebote hätte

sich das finanzielle Projektvolumen durch Entwicklungskosten so sehr erhöht, dass es in seiner Gesamtheit gefährdet worden wäre.

Bedenken zum Opfer gefallen ist hingegen vorläufig die Idee einer Ausdehnung des Angebots auch auf in Linz registrierte, gemeinnützige Vereine, also quasi die Etablierung eines „Public Culture Servers“. Eine diesbezügliche Ausweitung des Angebots soll aber im Zuge der Projektevaluation neuerlich in Angriff genommen werden.

#### **4. Freies Wissen: Förderung alternativer Urheberrechtslizenzen**

Zugang zum Internet, zu Computern und zu Webspaces sind aber, mit den Worten von Grassmuck, eben nur die technischen „Möglichkeitenbedingungen von Wissensfreiheit“. Zugang zu Inhalten sowie die Möglichkeit, mittels Remix oder Mash-up von bestehenden neue Werke zu schaffen ist darüber hinaus auch von sozialen und rechtlichen Rahmenbedingungen abhängig. Insbesondere das geltende Urheberrecht ist im Zuge der „digitalen Revolution“ [Benkler 2006] zunehmend in Kritik geraten: Obwohl die übergroße Mehrheit an Werken bereits 10 Jahre nach ihrer Veröffentlichung nicht mehr kommerziell verwertbar ist, sind 100 Prozent aller Werke weiterhin noch auf Jahre hinaus – derzeit bis zu 70 Jahre nach dem Tod des/der Werksschaffenden – geschützt. Konsequenz ist, dass häufig die Abklärung der Nutzungsrechte teurer ist, als es daraus resultierende Zahlungen wären. Hinzu kommt das Problem verwaister Werke – also Werke, deren UrheberInnen nicht mehr oder nur zu prohibitiven Kosten ausgeforscht werden können. In einer Gegenwart, deren Kultur mehr und mehr auf dem Remix bestehender Werke beruht [Lessig 2008], eine immer größere Barriere für Kreativität und Innovation.

Die bereits erwähnten Creative-Commons-(CC)-Lizenzen setzen genau an diesem Punkt an, indem Sie Werksschaffenden einen einfachen Ausweg aus diesen Nachteilen offerieren. CC-Lizenzen bestehen aus kombinierbaren Modulen, die es erlauben, möglichst viele oder nur bestimmte Nutzungsarten zuzulassen. So kann beispielsweise die nichtkommerzielle Nutzung eines Musikstücks frei bleiben, während für die Verwendung in Werbespots weiterhin Lizenzgebühren anfallen. Binnen fünf Jahren portierte die Non-Profit-Organisation Creative Commons die Lizenzen mit Hilfe eines transnationalen Netzwerks von Partnerorganisationen in über 50 Jurisdiktionen, während die Zahl lizenzierter Werke im Jahr 2008 die 100-Millionen-Marke überschritten hat. 2009 entschied schließlich auch die Wikipedia-Community in einer Urabstimmung ihre Inhalte unter eine CC-Lizenz zu stellen und damit den Pool an frei verfügbaren, verwend- und untereinander kombinierbaren Werken weiter zu vergrößern.

Klar ist, dass Werksschaffende mit der Verwendung von CC-Lizenzen einen gesellschaftlichen Mehrwert generieren, können doch andere – zumindest im nichtkommerziellen Bereich – ohne Rückfrage und ohne Kosten deren Werke nutzen oder sogar darauf aufbauend neue Werke erstellen. Das Projekt mit dem Titel „Förderung der Linzer Creative Commons Kultur“ zielte nun darauf ab, diesen gesellschaftlichen Zusatznutzen der Verwendung freier Lizenzen auch bei kommunaler Kulturförderung entsprechend zu berücksichtigen. In der Projektskizze [Dob-Forst 2007, S. 240] heißt es dazu:

„Höchste Zeit also, Creative Commons als Konzept zur Förderung und Sicherung kultureller Freiheit sichtbar zu machen. Konkret geht es

darum, von Seite der Stadt Linz öffentliche (auch: finanzielle) Anreize zu schaffen, Werke verschiedenster Art mit Hilfe von Creative Commons-Lizenzen der „kreativen Allmende“ zugänglich und nutzbar zu machen. (...) Die Frage der Lizenz, unter der städtisch geförderte Werke letztlich veröffentlicht werden, sollte so schnell wie möglich Teil dieses Förderkriterienkatalogs werden.“

Übersetzt in das Amtsdeutsch eines wiederum einstimmigen Beschlusses des Linzer Gemeinderates vom 15. März 2007 liest sich diese Idee folgendermaßen:

- „1. In Zukunft soll bei der Veröffentlichung von Inhalten durch die Stadt Linz geprüft werden, ob eine Lizenzierung der Inhalte unter einer freien Lizenz (...) möglich und sinnvoll ist.
2. Die städtische Dienststelle Linz Kultur wird ersucht, ein Konzept zur Berücksichtigung der erhöhten Förderwürdigkeit von Werken zu entwickeln, die unter einer freien Lizenz veröffentlicht werden.
3. Folgende Resolution an die Unternehmen der Stadt Linz: Die Geschäftsführungen der Unternehmen der Stadt Linz werden ersucht, bei der Veröffentlichung von Inhalten ihrer Unternehmen zu prüfen, ob eine Lizenzierung der Inhalte unter einer freien Lizenz (...) möglich und sinnvoll ist.“

Während bereits wenig später die Homepage sowie Fotos der Stadt unter einer CC-Lizenz gestellt wurden, traten die überarbeiteten Förderrichtlinien erst zum 1. Januar 2009 – dem Beginn des Europäischen Kulturhauptstadtjahres – in Kraft. Seither werden Werke mit einem Pauschalzuschlag von 10 Prozent über dem von der Stadt erarbeiteten Fördervorschlag unterstützt, die unter einer freien Lizenz zugänglich gemacht werden.

## **5. Ausblick: Wissensraum Linz**

Neben Maßnahmen der Stadtverwaltung wie dem Public Space Server und der Förderung freier Lizenzen, ist schon in der Bezeichnung „Wissensraum Linz“ ein breiteres Verständnis von Kommunalpolitik im Sinne kommunaler Governance impliziert. So werden neben der Stadtverwaltung auch andere öffentliche Einrichtungen sowie Unternehmen in der Region adressiert. Unter ersteren nimmt die Linzer Johannes Kepler Universität eine herausgehobene Stellung ein, nicht nur weil dort erste Gehversuche mit frei zugänglichen Lehrunterlagen (Open Courseware) unternommen werden und zu Open Access geforscht wird [Fröhlich 2009], sondern weil zwei weitere Wissensraum-Projekte dort angesiedelt sind, von denen eines wiederum insbesondere auch Unternehmen in den Blick nimmt: Einerseits wird es bereits ab dem Wintersemester 2010/2011 an der Linzer Universität ein sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichtetes Master-Studium der Webwissenschaften geben. Andererseits hat das Institut für Personal- und Organisationsentwicklung gemeinsam mit dem städtischen IT-Dienstleister eine umfassende Open-Source-Potenzialanalyse durchgeführt.

### *5.1. Webwissenschaften an der Linzer Universität*

Die Idee für ein Studium der Webwissenschaften stammt ursprünglich von einem der Gründer des World Wide Web, Tim Berners-Lee und anderen [Berners 2006]. In „Freie Netze. Freies Wissen.“ wird die Notwendigkeit eines eigenen Studiums der Webwissenschaften wie folgt begründet:

„Der allgegenwärtige Einsatz von Computern und Internet wird heute, analog zur industriellen, als „digitale Revolution“ bezeichnet. Die Möglichkeit, Inhalte verschiedenster Art – Informationen, Musik, Bilder etc. – quasi kostenlos zu vervielfältigen und weltweit anzubieten, ist in ihren Konsequenzen und Potenzialen nur in Ansätzen erahnbar. Die Beeinflussung des menschlichen Lebens ist dabei total: Beruf und Freizeit, Politik und Unterhaltung, Kunst und Kultur – alles wird von neuen digitalen Chancen und Gefahren beeinflusst und verändert. Doch oft fehlt der Blick für das große Ganze, das Verstehen „wie das Web tickt“. Doch ein solches, besseres Verstehen ist notwendig, wenn man die enormen sozialen, politischen und gesellschaftlichen Implikationen mitsteuern und mitgestalten will.“

Klarerweise erfordert eine ganzheitliche Perspektive auf das Web einen interdisziplinären Ansatz, der von Wirtschaftsinformatik über Soziologie und Ökonomie bis hin zu den Kulturwissenschaften reicht.

### *5.2. Potenzialanalyse Open-Source-Region Großraum Linz*

Ebenfalls breit angelegt war die bereits erwähnte Open-Source-Potenzialanalyse. Der zu Grunde liegende Gemeinderatsantrag formuliert die Zielsetzung der Studie wie folgt:

„Die IT wird beauftragt, eine Potenzialanalyse mit Umsetzungskonzept in Auftrag zu geben, wie der Großraum Linz zur Open-Source Region werden kann, welche Programme auf Open-Source-Software umgestellt werden können und wie das Ziel des Aufbaus eines Open-Source-Kompetenz-Zentrums als zentrale Anlauf- und Koordinationsstelle erreicht werden kann.“

Ausgehend von einer Recherche über bereits bestehende Open-Source Regionen (z.B. im Raum Stuttgart oder Nürnberg) und existierende, regionale Open-Source-Projekte wurden – gemeinsam mit Studierenden im Rahmen von Forschungsseminaren – Handlungsempfehlungen auch weit über den Softwarebereich hinaus erarbeitet. Ein eigenes Kapitel der Studie widmet sich beispielsweise Kooperationsmöglichkeiten im Bereich freier Geodaten rund um das Projekt OpenStreetMap (vgl. [www.openstreetmap.org](http://www.openstreetmap.org)).

### *5.3. Fazit*

Auch drei Jahre nach Erscheinen des Bands „Freie Netze. Freies Wissen.“ ist der daraus hervorgegangene „Wissensraum Linz“ noch größtenteils „work-in-progress“. Nicht zuletzt der technologische Fortschritt führt dazu, dass manche zu Beginn noch



eher gewagte Projektvorschläge, wie zum Beispiel ein Book-on-Demand-Service für gemeinfreie Bücher in städtischen Bibliotheken, mittlerweile äußerst realistisch erscheinen. In seiner Gesamtheit unterstreichen allerdings die verschiedenen Wissensraum-Projekte sowohl das Potenzial als auch die Bedeutung der kommunalpolitischen Dimension in vermeintlich globalen Fragen neuer Informationstechnologien.

### **Literaturangaben**

[Benkler 2006] Benkler, Yochai: *The Wealth of Networks: How Social Production Transforms Markets and Freedom*. New Haven: Yale University Press, 2006, 528 S., online: [http://www.jus.uio.no/sisu/the\\_wealth\\_of\\_networks.yochai\\_benkler/portrait.a4.pdf](http://www.jus.uio.no/sisu/the_wealth_of_networks.yochai_benkler/portrait.a4.pdf)

[Berners 2006] Berners-Lee, Tim/Hall, W./Hendler, J./Shadbolt, N./Weitzner, D.J.: *Creating a Science of the Web*. In: *Science*, 2006, Vol 313, S. 769-771, online: <http://journal.webscience.org/2/2/creating.pdf>

[Dobusch 2009] Dobusch, Leonhard: *Von Open Access zu Free Knowledge: Erste Schritte zu freiem wissenschaftlichen Wissen*. In: Blaha, B./Weidenholzer, J. (Hg.): *Gerechtigkeit: Beiträge zur Wirtschafts-, Bildungs- und Sozialpolitik*. Wien: Braumüller, 2009, S. 115-138, Pre-Print online unter <http://www.dobusch.net/pub/uni/200901bc.pdf>

[Dob-Forst 2007] Dobusch, Leonhard/Forsterleitner, Christian (Hg.): *Freie Netze. Freies Wissen. Ein Beitrag zum Kulturhauptstadtjahr Linz 2009*. Wien: Echomedia, 2007, 336 S., online: [http://www.freienetze.at/pdfs/fnfw\(komplett\).pdf](http://www.freienetze.at/pdfs/fnfw(komplett).pdf)

[Dob-Quack 2008] Dobusch, Leonhard/Quack, Sigrid: *Social Movements and Epistemic Communities: Transnational Dynamics in the Case of Creative Commons*. MPIfG Discussion Paper 08/8, Köln, 2008, online: [http://www.mpifg.de/pu/mpifg\\_dp/dp08-8.pdf](http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp08-8.pdf)

[Fröhlich 2009] Fröhlich, Gerhard: *Die Wissenschaftstheorie fordert Open Access*. In: *Information Wissenschaft & Praxis*, 2009, 60 (5), S. 253-258, online: [http://www.fachbuchjournal.de/journal/sites/default/files/IWP-5\\_2009\\_kpl.pdf#page=7](http://www.fachbuchjournal.de/journal/sites/default/files/IWP-5_2009_kpl.pdf#page=7)

[Hane-Witt 2006] Hanekop, Heidemarie/Wittke, Volker: *Das wissenschaftliche Journal und seine möglichen Alternativen: Veränderungen der Wissenschaftskommunikation durch das Internet*. In: Hagenhoff, Svenja/Hogrefe, Dieter/Mittler, Elmar/Schumann, Matthias/Spindler, Gerald/Wittke, Volker (Hg.): *Göttinger Schriften zur Internetforschung*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 2006, S. 187-219, online: [http://www.sofi-goettingen.de/index.php?id=583&no\\_cache=1&tx\\_drblob\\_pi1%5Bdo-wnloadUid%5D=598](http://www.sofi-goettingen.de/index.php?id=583&no_cache=1&tx_drblob_pi1%5Bdo-wnloadUid%5D=598)

[Helfrich 2009] Helfrich, Silke: *Saatgut ist die Software des Lebens*, 2009, online: <http://commonsblog.wordpress.com/20-09/12/11/saatgut-ist-die-software-des-lebens/>

[08.02.2010]

[Lessig 2004] Lessig, Lawrence: Free Culture. How Big Media Uses Technology and the Law to Lock Down Culture and Control Creativity. New York: Penguin, 2004, online: <http://www.free-culture.cc/freeculture.pdf>

[Lessig 2008] Lessig, Lawrence: Remix: Making Art and Commerce Thrive in the Hybrid Economy. London: Bloomsbury, 2008, Online: <http://www.bloomsburyacademic.com/pdf%20files/Remix.pdf>

[Raymond 2001] Raymond, Eric (2001): The Cathedral & the Bazaar. Musings on Linux and Open Source by an Accidental Revolutionary. O'Reilly & Associates.

[Ostrom 1999] Ostrom, Elinor/Burger, Joanna/Field, Christopher B./Norgaard, Richard B./Policansky, David: Revisiting the Commons: Local Lessons, Global Challenges. In: Science, 1999, 284, 278-282, online: [http://sites.harvard.edu/fs/docs/icb.topic464862.files/Revisiting\\_the\\_Commons.pdf](http://sites.harvard.edu/fs/docs/icb.topic464862.files/Revisiting_the_Commons.pdf)